

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 3.

Leipzig, 31. Januar 1930.

LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.60 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Reitzenstein, Richard, Die hellenistischen Mysterienreligionen. (Oepke.)
Derselbe, Die Vorgeschichte der christlichen Taufe. (Oepke.)
Guttman, Heinrich, Dr., Die Darstellung der jüdischen Religion bei Flavius Josephus. (Krüger.)
Creager and Alleman, Beginners Hebrew Grammar. (König.)
Kaula, Rudolf, Der Liberalismus und die deutschen Juden. (v. Harling.)

Mehl, Ernst, Die Weltanschauung des Giovanni Villani. (Hoffmann.)
Fogelklou, Emilia, Die heilige Birgitta von Schweden. (Siedel.)
Lothar, Helmut, Lic., Der Pfau in der altchristlichen Kunst. (Schultze.)
Nuelsen, John N., Mann, Theophil, und Sommer, J. J., Kurzgefasste Geschichte des Methodismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. (Leube.)

Huber, Ernst, Rudolf, Dr. jur., Die Garantie der kirchlichen Vermögensrechte in der Weimarer Verfassung. (Löscher.)
Stieler, G., Person und Masse. (Schneider.)
Selfert, Friedrich, Dr., Charakterologie. (Jelke.)
Wolf, Julius, Gr. Prof. Dr., Die Neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage. (Kocpp.)
Zeitschriften.

Reitzenstein, Richard (Dr., Prof. der klass. Philologie in Göttingen), **Die hellenistischen Mysterienreligionen** nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. 3., erweiterte und umgearbeitete Auflage. Mit zwei Bildtafeln. Leipzig 1927, B. G. Teubner. (VIII, 438 S. gr. 8.) 14 Rm.

Derselbe, **Die Vorgeschichte der christlichen Taufe**. Mit Beiträgen von L. Troje. Hierzu eine Tafel. Leipzig/Berlin 1929, B. G. Teubner. (VIII, 399 S. gr. 8.) 14 Rm.

Reitzensteins „Mysterienreligionen“ gehören längst zum Handwerkszeug des Religionsgeschichtlers und Neutestamentlers. Sie werden in der neuen Gestalt noch unentbehrlicher sein. Der einleitende Vortrag gibt auf jetzt 91 Seiten (statt 66 S. kl. 8) vielleicht die glänzendste Darstellung der Mysterienreligion, die wir gegenwärtig besitzen. Und die Beigaben haben sich mehr oder weniger zu umfassenden Spezialuntersuchungen ausgewachsen. Drei Resultate hat Verf., wie mir scheint, durch erneute Begründung sicher gestellt. Zuerst: die Mysterienreligionen sind, mag auch seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert ein erneuter Aufschwung zu verzeichnen sein, schon vor Entstehung des Christentums ein nicht zu übersehender Faktor. Das Christentum wird zunächst als unerlaubte Mysterienreligion verfolgt! Sodann: die Grenzen des Diasporajudentums sind stärker im Synkretismus zerflossen, als man bisher annahm. Endlich: schon Paulus zeigt eine von der Mysterienterminologie beeinflusste Sprache. Diese drei Ergebnisse werden, glaube ich, bleiben.

Im übrigen gibt es nach wie vor Fragen in Menge. Verf. bemüht sich sichtlich, vorsichtig zu urteilen. Er will zunächst nur sprachliche Zusammenhänge untersuchen, stößt aber freilich oft genug in die innere Region vor und glaubt hier Zusammengehörigkeit zu erkennen, wo andere Forscher vor allem die Verschiedenheit sehen. Zunächst nur ein paar Einzelheiten. Die interessantesten Parallelsammlungen zu 1. Kor. 13, 13 ändern nichts daran, daß die Dreierformel „Glaube, Liebe, Hoffnung“ in erster Linie organisch aus der paulinischen Frömmigkeit herauswächst

(vgl. schon 1. Thess. 1, 3; 5, 8). Der Vergleich von Corp. Herm. IX, 4 mit Röm. 8, 28 trifft nicht. *Kai ta kaka moros agathopoiē* hätte Paulus niemals geschrieben. Gegen die Übersetzung von *dikaiodhryai* bei Paulus mit „sündlos werden“ und „den völligen Parallelismus der Gedanken und Worte“ bestehen (selbst für Röm. 6, 7) erhebliche Bedenken, die freilich hier nicht begründet werden können. In 2. Kor. 5, 16 wird es mir immer sicherer, daß *κατὰ σάρκα* in beiden Fällen zum Verbum gehört. Paulus blickt auf seine Verfolgerzeit zurück. Alles andere ist hineingelesen. Was den Pneumatiker Paulus betrifft, so hätten Einwände, wie sie etwa K. Deißner in seinem Buch „Paulus und die Mystik seiner Zeit“ (2. Aufl. 1921) erhoben hat, wohl ein Wort der Auseinandersetzung verdient.

Die Klärung der Einzelfragen könnte aber nur in Verbindung mit einer Verständigung über die Gesamtauffassung erfolgen. Hierfür nun ist das zweite, hier erstmalig anzuzeigende Buch von besonderer Bedeutung. Verf. bezeichnet es selbst als Fortsetzung und Abschluß seiner Arbeiten über die hellenistischen Mysterienreligionen. Gegenüber früheren ähnlichen Versuchen liegt ein gewaltiger methodischer Fortschritt darin, daß mit dem System uferloser Registrierung religiöser Waschungszeremonien gebrochen und der Erlösungsgedanke entschlossen in den Mittelpunkt gestellt wird. Fügt man hinzu, daß die Ritualgeschichte mit gleich staunenswerter Quellenkenntnis als heuristisches Prinzip verwertet wird, so sind die beiden Richtungen angedeutet, in denen das interessante Buch die Vorgeschichte der christlichen Taufe aufzuhellen sich bemüht.

Nach R. läge die Urheimat der christlichen Taufe in Indien. Der vedische Glaube schon hat die mit der *Dikṣā* (Weihe) verbundene Waschung und Flußtaufe als freiwilliges Sterben und Aufstieg der Seele zum Himmel, zum ewigen Leben verstanden. Erlösungsvorstellung und Ritual sind weiter gewandert nach Persien und Babylonien. Persische Einflüsse lassen sich im Jordantal erkennen. Die

Mandäer, die ursprünglich dort ihre Heimat hatten, stellen für uns den Zusammenhang mit der Johannestaufe her. Aus dem Synkretismus hat der Täufer das lebenspendende Taufsakrament übernommen, um es durch die Verbindung mit der jüdischen Eschatologie zu läutern. Von der Täufersekte hat es deren stärkere Konkurrentin, die urchristliche Gemeinde, geerbt.

Die oft versuchte Herleitung der Johannestaufe aus der jüdischen Proselytentaufe weist also R. ab. Er sucht den Ursprung der letzteren wieder in späterer Zeit. Die diesem Thema gewidmeten Ausführungen sind, wie mir scheint, der schwächste Teil des ganzen Buches. Die Literaturbenutzung hat schon in H. Windisch (ZNW 1929, S. 125³) einen Kritiker gefunden. Die Angabe, daß die Proselytentaufe nicht in Flüssen vollzogen werde, kann ich nur verstehen als eine irrtümliche Verallgemeinerung gewisser Schutzbestimmungen für die vier das Land Israel umgebenden Flüsse. Abgesehen hiervon gilt Flußwasser als ganz besonders geeignet für alle Waschungen, auch die Proselytentaufe. Vgl. Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch I, 1922, S. 108 f. Die bekannte Stelle Orac. Sibyll. IV, 165 auf die Proselytentaufe zu deuten, steht daher nichts im Wege. Die Deutung der vielgenannten Arriantstelle (II, 9, 19—20) aber auf asketische Täufer nach Mandäerart ist keineswegs überzeugend. Von hier aus ist also kein Beweis dafür zu erbringen, daß die Johannestaufe ein Kind des Synkretismus ist.

Verf. stützt sich aber vor allem auf folgenden Gedankengang. Die dem mandäischen Taufritual zugrunde liegende Wiedergeburt- oder Vergottungsvorstellung läßt sich über Philo zu den Katharern verfolgen und hat bis nach Aethiopien hin gewirkt. Da nun die in der sakramentalen Auffassung der Taufe im Urchristentum wirksame Erlösungsvorstellung die gleiche ist, da ferner gewisse Bestandteile des mandäischen (d. h. persischen) Taufrituals in einigen Formen des christlichen Taufrituals wiederkehren, ohne daß eine zufällige Verdoppelung dieser Formen plausibel erscheint, und da endlich die Gestaltung des Rituals bei den Mandäern organischer, d. h. ursprünglicher ist als im Christentum, so ist die christliche Taufe ein — veredelter — Abkömmling des Synkretismus.

Der Beweis hängt an der Entscheidung der Mandäerfrage im Sinne Lidzbarskis. Mit E. Petersons Ausführungen (ZNW 1928, S. 55—98) setzt sich R. eingehend auseinander. Ein irgendwie gearteter Zusammenhang zwischen den Mandäern und der Täufergemeinde erscheint auch mir bei aller gebotenen Zurückhaltung wahrscheinlich. Zweifellos ist die Gnosis älter als das Christentum, und in der Auffassung des Manichäismus würde ich eher R. als H. H. Schaeder zustimmen. Wir begrüßen dankbar jede Erweiterung unserer Kenntnis der synkretistischen Gnosis. Ich sage das auch mit Bezug auf die Beigaben, deren zwei — über eine alte Schöpfungsdarstellung in San Marco und über den Sabbat bei den Falaschas — Luise Troje, der das Buch gewidmet ist, mit gewohnter Quellenbeherrschung beigesteuert hat. Ob aber die Verbindung zwischen Täuferstum und Gnosis wurzelhaft ist, darüber sagen uns die mandäischen Quellen nichts Sicheres, die christlichen dagegen widersprechen dieser Annahme geradezu. Notorisch späten Erzeugnissen vor den Evangelien einseitig den Vorzug zu geben, geht nicht an. Das Eine schon sollte vorsichtig machen, daß der Kampf der Kirche gegen die Gnosis im zweiten Jahrhundert sinnlos und unverständlich

würde, wenn die Gnosis bereits an der Wiege des Christentums gestanden hätte. Wenn Verf. den Zusammenhang zwischen Taufe und heiligem Mahl als wesentlich nachgewiesen hat, so ließe sich dieser Umstand wohl auch daraus erklären, daß der Initiationsakt an dem vollen Gemeindeleben Anteil gewährt. Bei der *viοθεοία* aber kommt alles auf den Sinn an. Die unorganische Einfügung etwaiger gnostischer Elemente in das christliche Taufritual könnte gerade beweisen, daß das Christentum der Gnosis gegenüber widerstandsfähiger war, als der in der Gnosis aufgegangene Teil der Täufersekte. Wo ist der Beweis dafür, daß dem für die mandäische Taufe doch unentbehrlichen magischen Taufritual vom Täufer, von der Urgemeinde oder Paulus ähnlicher Wert beigemessen, daß es von ihnen befolgt worden oder ihnen auch nur bekannt gewesen wäre? R. selbst macht auf sein Fehlen aufmerksam (S. 279). Es ist ihm entgangen, daß er dadurch seinen Beweis an einer entscheidenden Stelle durchlöchert hat.

Endlich die Erlösungsvorstellung. Die Wiedergeburtfrage in der hier gebotenen Kürze aufzurollen, ist zwecklos, zumal Verf. jeden derartigen Hinweis mit dem Vermerk „von theologischer Seite“ zu den Akten zu nehmen pflegt. Obwohl der Philologe uns sonst nicht ungern belehrt, daß es in erster Linie auf die Worte ankommt, streiten wir nicht um Worte. Mir ist aber die Diskrepanz zwischen dem pantheistischen, mystisch-magischen Wiedergeburt- oder Vergottungstyp und dem theistischen, geschichtlich-eschatologischen Neuschöpfungstyp der Erlösungsauffassung fast mit jeder Zeile des vorliegenden Buches gewisser geworden. Ansätze zu dieser Unterscheidung fehlen auch beim Verf. nicht. Mit Recht wird betont (Mysterienreligionen S. 342), daß Christus für Paulus der zweite Adam ist. Von hier aus ließe sich im Gegensatz zu der heute üblichen Verquickung der Adam-Christus-Vorstellung mit dem iranischen Urmenschgedanken (vgl. zuletzt F. R. Schröder, Altgermanische Kulturprobleme, 1929, S. 115, 137) der volle Unterschied gewinnen*). Die Taufe ist für Paulus nicht in erster Linie freiwilliges Sterben des Täuflings, sondern das gottgesetzte Ende des Todesäons und der gottgesetzte Anfang des Lebens der anderen Welt. Aber alle derartigen feineren Unterscheidungen werden wieder verwischt. In dem späteren Werk liest man S. 183¹) wieder ohne jede nähere Erklärung: Christus ist der erste Adam. Vielleicht gehört es zur tragischen Kehrseite schöpferischer Wissenschaftlichkeit, daß ihr Träger schließlich überall seine bestimmten Ideen findet. Für den Weinstock über der Tür des herodianischen Tempels werden nun gar auch die Mandäer verantwortlich gemacht! Gewagte Konstruktion ist ebenso, was über vorpaulinische Anfänge des Christentums in Korinth gelegentlich gesagt wird. Dies nur zur Charakterisierung der Methode.

Doch ich breche hier ab. Ist uns auch die Vorgeschichte der christlichen Taufe durch das vorliegende Buch nicht verständlicher geworden, so doch vielleicht die Geschichte der christlichen Taufe in späteren Jahrhunderten. Jedenfalls sind wir dem Verfasser dankbar dafür, daß er unsere

*) Unmittelbar vor der Korrektur dieser Anzeige kam die glänzende Abhandlung von B. Murrelstein, Adam, ein Beitrag zur Messiaslehre (Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 35. Band, S. 242—310) in meine Hände. Sie hat uns den zeitgeschichtlichen Hintergrund von Röm. 5, 12 ff. in bisher ungeahnter Vollständigkeit enthüllt. Wäre hiernach der obige Satz auch etwas vorsichtiger zu formulieren, so ist doch nicht zu übersehen, daß Paulus den Erlöser nirgends mit dem ersten Adam identifiziert hat.

Kenntnis der Umwelt des Christentums gefördert und ungezwungen hat, die sich daraus ergebenden Fragen erneut durchzudenken. Daß hie und da auch ernste Sorge um die Zukunft unserer Kirche zu Worte kommt, mag auch solche Leser, die sachlich wesentlich anders urteilen müssen, wohlthuend berühren.

A. O e p k e - Leipzig.

Guttman, Heinrich, Dr., Die Darstellung der jüdischen Religion bei Flavius Josephus. Breslau 1928, Marius. (VI, 51 S. gr. 8.)

Im ersten Teil zeigt der Verf., wie Josephus einerseits von sich aus die biblische Geschichtsüberlieferung ausschmückt, dramatisierend erweitert, rationalisiert, erklärend begründet, tendenziös umgestaltet, andererseits aber agadische Zusätze der jüdischen Tradition entnimmt. Der zweite Teil, der die kultischen und ethischen Angaben des Josephus beleuchtet, läßt erkennen, daß er Gesetzesauslegungen gekannt hat, die uns sonst nicht überliefert und im Talmud nicht gebucht sind. Gerade diese Auslegungen sind von Bedeutung für die Geschichte der jüdischen Gesetzesauslegung. — Am wertvollsten scheint mir der Abschnitt über „Josephus in seiner religiösen Weltanschauung“. Freilich scheint mir die Zwiespältigkeit des Charakters und Denkens des Josephus nicht klar genug durchschaut zu sein. Ebenso möchte ich die apologetische Tendenz der gesamten Schriftstellerei des Josephus, die der Verf. nur leise andeutet (S. 48 oben!), viel stärker betonen.

P. K r ü g e r - Leipzig.

Creager and Alleman, Beginners Hebrew Grammar. New York etc. 1928, D. C. Heath & Comp. (XII, 356 S. gr. 8.) Geb.

Gewiß gilt auch für die Unterweisung in der hebräischen Sprache das Sprichwort „Practica multiplex est“. Die Verfasser der hier zu beurteilenden „Grammatik für Anfänger“ haben nun wieder einmal die Methode gewählt, daß sie nach der selbstverständlich vorangehenden Darlegung über die Buchstaben und die andern „Lesezeichen“, in die auch schon viele Übungen eingestreut sind, dann einen Abschnitt über die „Partikeln, Adjektive und Pronomina“ folgen lassen, und so sucht man bald ganze Sätze darbieten zu können, usw. Ich muß freilich sagen, daß die Darstellung der Grammatik in ihrer systematischen Form stets sich mir als die praktischste Methode erwiesen hat. Wenn ich den Verfassern auch im einzelnen einen Dienst erweisen will, muß ich sie doch auch auf folgende Mißgriffe aufmerksam machen: falsche Setzung des Cholompunktes bei darauf folgendem ך (p. 43 usw.). Besonders bedauerlich ist das Fehlen des Metheg bei קטלה „sie tötete“ (p. 68), so daß es gleich der Form für „töte doch!“ geworden ist. Ferner liest man: „דָּרָא for דָּרָא throughout the Pentateuch“ (p. 298). Aber es steht nur 195mal, während דָּרָא elfmal (Gen. 14, 2 usw. in meinem Hebr. Lehrgebäude I, 124) begegnet. Unpraktisch ist es auch, als Paradigmata solche Verba zu wählen, die im Hebräischen gar nicht vorkommen, wie z. B. קַרַּק (p. 259) anstatt קָרַק. Aber alle Achtung vor den Studenten der Theologie, welche diese inhaltreiche Grammatik sich zu eigen machen!

E d. K ö n i g - Bonn.

Kaulla, Rudolf, Der Liberalismus und die deutschen Juden. Das Judentum als konservatives Element. München und Leipzig 1928, Duncker & Humblot. (100 S. gr. 8.) Geb. 4,80 Rm.

In der massenhaften Literatur über die Judenfrage unserer Tage dürfte sich nicht leicht ein so vornehm geschriebenes Buch finden lassen. Auch wo man dem Verfasser nicht recht geben kann, berührt sein nüchternes, nach allen Seiten gerecht abwägendes Urteil wohlthuend. Er sieht in der Entwicklung des Judentums während der letzten 100 Jahre einen zwangsläufigen Assimilationsprozeß, der zuletzt zum Übergang ins Christentum und damit zur Absorbierung des Judentums führen muß. Der Verf. scheint auch in der völkischen Reaktion gegen den Geist der Emanzipation — Antisemitismus und Zionismus — nur eine beklagenswerte Verzögerung dieses Prozesses zu sehen. Als christlicher und konservativer Mann wünscht er, daß die christlich-konservativen Kreise nicht sich selbst und dem Volksganzen dadurch schaden möchten, daß sie die wertvollen Elemente des Judentums abstoßen und dadurch dem radikalen Liberalismus in die Arme treiben. So gewiß ihm darin recht zu geben ist, scheint er doch sowohl die religiösen Widerstände, die im liberalen Judentum, trotz seines religiösen Verfalls, noch ruhen und einer weiteren Assimilation positive Kräfte entgegenzustellen suchen, wie auch den Einfluß des Zionismus zu unterschätzen, der den Willen zum Volk wieder in den weitesten jüdischen Kreisen geweckt hat. Beide laufen zusammen in der Richtung auf eine jüdische Renaissance, aus der sich das übernationale Volk mit einem nationalen Zentrum zur geistigen Führerschaft in der Welt entwickeln soll. Die Aussicht, daß das Judentum einfach durch den Zwang der Verhältnisse von den christlichen Völkern absorbiert werden könnte, scheint uns damit zu schwinden, und der letzte und einzige Weg zum Frieden und zugleich zur Wiedergeburt des jüdischen Volks bleibt seine innere Überwindung durch die Macht des Evangeliums selbst.

v. H a r l i n g - Leipzig.

Mehl, Ernst, Die Weltanschauung des Giovanni Villani.

Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Italiens im Zeitalter Dantes. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Walter Goetz. Band 33.) Leipzig 1927, B. G. Teubner. (VIII, 188 S. gr. 8.) 8 Rm.

Ernst Mehl zeichnet in seiner obengenannten Untersuchung die geistige Welt, in der der reiche Florentiner Kaufherr und der Geschichtsschreiber seiner Vaterstadt, Giovanni Villani († 1348), lebte, und wie sie sich wieder spiegelt in seiner Chronik von Florenz. Ausführlich schildert er den Kreis der literarischen, naturwissenschaftlichen und astronomisch-astrologischen Kenntnisse Villanis, eingehend analysiert er seine mittelalterlich-katholische Frömmigkeit, behandelt er des Historikers politisches Weltbild und legt er die Elemente seiner Geschichtsanschauung dar: das biblisch-alttestamentliche, das augustinische und — was besonders dankenswert ist — das astrologische. Villanis streng-kirchliche Gläubigkeit allein vermag diese gedanklich unvereinbaren Betrachtungsweisen zu verbinden. Das Ergebnis der Untersuchung aber ist, daß Villani seiner Weltanschauung nach dem Mittelalter angehört, mögen auch gewisse Züge an ihm, seine Freude etwa an schöner Form der Rede und Diktion, auf den kommenden Humanismus hinweisen.

Über die Abhängigkeit Villanis von Dante, deren Freundschaft M. für durchaus wahrscheinlich hielt, vgl. jetzt seine Ausführungen im Deutschen Dante-Jahrbuch 10 (1928) 173 ff.

G. E. H o f f m a n n - Kiel.

Fogelklou, Emilia, Die heilige Birgitta von Schweden.

Aus dem Schwedischen übertragen von Maja Loehr. Mit einem Geleitwort von Friedrich Heiler. Aus der Welt christlicher Frömmigkeit. Bd. 9. München 1929, Ernst Reinhardt. (339 S. 8.) Kart. 7.50 Rm.

Ein schönes und wertvolles Buch. Die Verfasserin besitzt, was man ihr bei der heutigen Vielschreiberei hoch anrechnen muß, wirkliche Kenntnis mittelalterlichen Seelenlebens und hat mit feinem weiblichen Gefühl die Schicksale und Gedanken ihrer Heiligen nacherlebt und dann nacherzählt. Ein Roman ist so nicht zustande gekommen, sondern eine Lebensbeschreibung. Dieselbe wird zunächst ihren Landsleuten einen Dienst tun, uns aber zeigt sie das Bild einer Heiligen, die doch eine geistig starke Frau geblieben ist und eine beinahe noch größere Heilige, die heilige Karin zur Tochter hatte. Der uns wunderbar anmutende mittelalterliche Grundsatz, daß Leiden ein neues Glück erschließen soll, ist voll angewandt und bringt durch die Loslösung von allem eine schöne Wahrhaftigkeit gegen Herren, König und Päpste herauf. Wer wissen will, was „Zivilkourage“ ist, kann aus diesem Buche viel lernen. D. Siedel - Dresden.

Lothar, Helmut, Lic. (Privatdozent in Breslau), Der Pfau in der altchristlichen Kunst. (Studien über christliche Denkmäler, herausgegeben von Johannes Ficker. Neue Folge. 18. Heft.) Leipzig 1929, Dieterich. (VIII, 87 S. mit 6 Bildtafeln) 5.50 Rm.

Orpheus und Pfau sind zur Zeit noch die am meisten umstrittenen Darstellungen innerhalb der altchristlichen Kunst, um deren Deutung ich mich vom Anfang an meiner Beschäftigung mit der Archäologie bemüht habe. In Beziehung auf Orpheus glaube ich jetzt nach mancherlei anderen Erklärungsversuchen, die schließlich nicht standhielten, daß eine befriedigende Lösung nur dadurch zu gewinnen ist, daß man ihn den aus der Antike in reicher Fülle in die christliche Kunst eingegangenen Schmuckbildern einreihet, ihm also eine rein dekorative Bedeutung beimißt mit Ausschluß jeglicher Symbolik (zu vergleichen meine Ausführungen in der Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft, 23. Bd. 1924. S. 173 ff.).

Mit dem Pfau beschäftigt sich die vorliegende Schrift. Im ersten Teil behandelt der Verfasser als Vorbereitung für das Thema einige grundlegende Fragen: das Verhältnis der altchristlichen Kunst zur Antike und die verschiedenen Meinungen über Inhalt und Ziel der Katakombenmalereien. Gerade in diesen Fragen scheiden sich die alte, heute noch spezifisch römisch-katholische und die moderne Auffassung. Der Verf. steht auf dieser letzteren Seite und begründet das kurz und gut. Seltsam lautet S. 7 das Urteil über die Kunstübung der Häretiker: sie sei „vielleicht“ in mancher Beziehung der kirchlichen Kunst überlegen gewesen. Dafür werden zwei Denkmäler angeführt, die bemalte Grabkammer am Viale Manzoni in Rom und eine kleine Christusstatue im Thermenmuseum. Indes der gnostische Ursprung, der dafür in Anspruch genommen wird, ist eine Hypothese, für die ernsthaft nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit besteht.

Der zweite Teil wertet die in der altchristlichen Kunst ziemlich häufigen antiken Dekorationsstücke. Es wird mit Recht geurteilt, daß auch die mythologischen unter ihnen die ursprüngliche Bedeutung längst verloren hatten und nur noch ornamentalen Wert besaßen, also von den Christen ohne Bedenken übernommen werden konnten. Es

haben aber auch vereinzelt Assimilierungsversuche von christlicher Seite aus stattgefunden. Hier hat der Pfau seine Stelle. Die bisherigen Bemühungen um Feststellung seiner Bedeutung im Rahmen der christlichen Kunst werden aufgezählt und beurteilt. Das Urteil lautet ablehnend. Die positive Aufgabe, den Inhalt festzustellen, wird in großer Weite zunächst im dritten Teil eingeleitet: „Der Pfau in außerchristlicher Religion und Kunst“. Zu dem eigentlichen Kernpunkte führt dann der vierte Teil: „Der Pfau in der altchristlichen Sepulchrkunst“. Gegenüber dem früher und auch heute noch nicht ganz verschwundenen Drauflosinterpretieren hält der Verf. den Weg ruhiger und wohlüberlegter Abwägung inne. Es wird festgestellt, daß in vielen, vielleicht in den meisten Fällen der Pfau nichts anderes als Dekorationsstück neben vielen anderen ist. Das vornehme, farbenschillernde Tier bot der antiken wie der christlichen Kunst ein willkommenes Schmuckstück. An einer Reihe von Beispielen wird dies gezeigt. Daneben aber gewinnt der Pfau in der christlichen Symbolik eine feste Stelle, vertieft also seinen Inhalt. Die Vorstellung von dem Paradiese als einem blumigen, baumgeschmückten Garten mit allerlei Vögeln führte auch ihn auf diesen Boden. Er wird zum Paradiesvogel. Das schönste und lehrreichste Beispiel dieser Art bietet die Malerei am Grabe der sog. Cinque Santi in S. Callisto (Taf. III). Es konnte aber auch der Fall eintreten, daß der Pfau isoliert, aus diesem Zusammenhange herausgenommen, ohne den eschatologischen Sinn zu verlieren, dargestellt wurde. Dafür bietet S. Gennaro in Neapel anziehende Beispiele (Taf. V). Allerdings ist in diesen Fällen die ihn von der ornamentalen Gruppe scheidende Linie häufig gar nicht scharf gezogen, und es ist anerkennenswert, daß der Verf. in dieser Beziehung sich der größten Vorsicht befleißigt. Freilich Meinungsverschiedenheiten werden immer bleiben. Der Pfau z. B. zu Füßen einer Frauengestalt auf einem Sarkophagrelief im Lateranmuseum (Bild Taf. VI 3) ist, wenn er auch nicht den Dekorationsstücken zuzurechnen ist, doch auch nicht in den eschatologischen Kreis einzubeziehen, wozu der Verf. neigt (S. 26). Damit sind wir schon in den Bereich der Plastik gelangt. Die Sarkophage bieten nur selten das Bild, nicht weil sie „mit theologischer Reflexion behaftete kirchliche Kunst“ (S. 77) waren, da sie ebenso volkstümliche Art haben wie die Grabmalerei, sondern weil die freie Bewegung und breite Entfaltung der Malerei über das Können ihrer Technik hinausgingen. Auch von den eigenartigen Sarkophagen in Ravenna kann ich nicht zugeben, daß darin das ornamentale Moment zum ausschlaggebenden gemacht sei, „weil die Künstler das symbolische Moment nicht mehr verstanden oder überhaupt nicht mehr werteten. Im Gegenteil, diese prächtigen Schöpfungen der ausgehenden altchristlichen Periode, mit denen sich in Rom nur Weniges vergleichen läßt, sind gefüllt mit Symbolik, allerdings ist der Grundgedanke nicht mehr eschatologisch, sondern die mystische Christusgemeinschaft beherrscht den Zyklus. Es würde sich wohl lohnen, von diesem Gesichtspunkte aus das Verständnis desselben im Einzelnen zu suchen. Die Mosaikmalerei dagegen setzt den Pfau wiederum in Beziehung zum Paradiese, aber sie gebraucht ihn auch als Schmuck (S. 84 ff.). Zum Schluß werden noch einige Zeilen der christlichen Profankunst gewidmet.

So weit ich sehe, ist nichts Wichtiges übergangen, ausgenommen die schönen antiken Malereien einer Grabkammer in Sardes, welche in einer blumigen Landschaft

mit üppigen Reben mehrmals den Pfau zeigen und in ihrer ganzen Komposition zu Fragen anregen (Farbige Abbildungen in *The Journal of the archaeological Institute of America*, 31. Bd. [1927], S. 19 ff.).

Man darf sagen, daß die Frage nach dem Sinne des Pfauenbildes in der altchristlichen Kunst durch diese methodisch untadelige und gründliche Untersuchung zu sicherer Entscheidung geführt ist. So bedeutet das Buch, in welchem ein hohes Maß von Arbeit und Umsicht steckt, einen wirklichen Fortschritt aus Unklarheiten und Schwankungen heraus. Dieser Gewinn wäre vielleicht nicht oder nur mangelhaft erreicht worden, wenn dem Verfasser nicht eine reiche Kenntnis der Denkmäler aus eigener Anschauung zur Verfügung gestanden hätte. Ich schließe mit dem Wunsche, daß der christlichen Archäologie auch in Zukunft seine Mitarbeit nicht fehlen möge.

Victor Schultze - Greifswald.

Nuelsen, John N., Mann, Theophil, und Sommer, J. J., Kurzgefaßte Geschichte des Methodismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. Bremen 1929, Verlagshaus der Methodistenkirche. (X, 875 S. gr. 8.) Geb. 9.50 Rm.

Der Unterschied zwischen den beiden Auflagen besteht weniger in Änderungen, die am Text der ersten Auflage vorgenommen wären, als vielmehr in Erweiterungen und Ergänzungen. Denn überall sind die letzten Ereignisse nachgetragen, und außerdem ist die Darstellung des kontinentalen Methodismus z. T. durch Gewinnung neuer Mitarbeiter, die als Augenzeugen berichten können, beträchtlich ausgestaltet worden. Der Wert des Buches, das durch viele historische Einzelheiten sich auszeichnet, ist dadurch ohne Zweifel erhöht worden. Freilich der Charakter des Buches ist im wesentlichen der gleiche geblieben, wenn auch hier und da einmal ein unschöner Angriff auf die Landeskirche gemildert worden ist (vgl. z. B. S. 562² und S. 541¹). Das Buch bleibt damit in seinen historischen Teilen, die den festländischen Methodismus darstellen, eine Rechtfertigungsschrift für das Eindringen des Methodismus, die die Historie der Apologetik und Polemik dienstbar macht. Daß Erweckung und Gemeinschaftsbewegung auch innerhalb der Landeskirchen sich haben Eingang verschaffen können, ist eine Tatsache, die bei der Erörterung der Gründe für die Entstehung selbständiger methodistischer Gemeinden den Ausgangspunkt bilden muß.

Hans Leube, Leipzig-Gohlis.

Huber, Ernst Rudolf, Dr. jur., Die Garantie der kirchlichen Vermögensrechte in der Weimarer Verfassung. Zwei Abhandlungen zum Problem der Auseinandersetzung von Staat und Kirche. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (VII, 106 S. gr. 8.) 6,30 Rm.

Die erste Abhandlung befaßt sich mit der „Gewährleistung des kirchlichen Eigentums“ und die zweite mit der „Ablösung der Staatsleistungen“. In der ersten entwickelt der Verfasser die geschichtlichen und politischen Voraussetzungen der Gewährleistung des Kirchengutes, zeigt den Unterschied der allgemeinen Eigentumsgewährleistung in Art. 153 Abs. 1 RV. und der Sondergewährleistung des Kirchengutes in Art. 138 Abs. 2 RV. Zum Schluß erörtert er Art und Umfang der gewährleisteten kirchlichen Vermögensrechte. Danach schützt Art. 138 Abs. 2 das kirchliche Zweckvermögen nur insoweit, als wirkliche Vermögensrechte der mit

juristischer Persönlichkeit ausgestatteten kirchlichen Verbände daran bestehen und als es unmittelbar für Kultus-, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmt ist.

Die zweite Abhandlung untersucht das Verhältnis der Ablösung der Staatsleistungen zur allgemeinen Eigentumsgewährleistung und zur Sondergewährleistung des Kirchengutes, bestimmt Art und Umfang der ablösbaren Staatsleistungen und kommt zu dem Ergebnis, daß die Ablösungsbestimmung des Art. 138 Abs. 1 RV. eine Gewährleistung des bestehenden Zustandes sei.

Manchem, was der Verf. sagt, kann man bedingungslos zustimmen. Aber grundsätzlich bestehen gegen seine Beweisführung schwere Bedenken. Er zieht nämlich daraus, daß Art. 138 Abs. 1 und 2 und andere staatskirchenrechtliche Vorschriften der RV. zum Teil sich wörtlich mit Bestimmungen älterer Verfassungen decken, den Schluß, jene hätten deshalb auch den gleichen Inhalt wie diese. Er kommt aus diesem Grunde zu einer sehr engen Auslegung der einzelnen Begriffe. Dabei wird der kleine, aber äußerst wichtige Absatz 1 des Art. 137 RV.: „Es besteht keine Staatskirche“ übersehen. Es ist aber nicht dasselbe, wenn zwei Verfassungen, die auf verschiedenen Voraussetzungen beruhen, die gleichen Vorschriften bringen. Für die alten deutschen bundesstaatlichen Verfassungen war das Landeskirchentum mit dem *summus episcopus*, also eine gemilderte Art des Staatskirchentums, Voraussetzung, die von der neuen Reichsverfassung in Art. 137 Abs. 1 abgelehnt wird. Deshalb haben auch die gleichlautenden Bestimmungen einen verschiedenen Inhalt. Der Verfasser übersieht das und kommt deshalb zu Ergebnissen, die nicht mit Geist und Willen der RV. von 1919 übereinstimmen. Doch soll damit nicht gesagt sein, daß infolge dieser grundsätzlichen Bedenken der Wert der Untersuchung vollkommen infrage gestellt würde. Vielmehr enthält die mit großem juristischen Scharfsinn geschriebene Arbeit viele neue Gesichtspunkte, die nicht nur beachtlich, sondern auch durchaus zutreffend sind. Hermann Löschner - Dresden.

Stieler, G., Person und Masse. Untersuchungen zur Grundlegung einer Massenpsychologie. Leipzig 1929, Felix Meiner. (VIII, 239 S. gr. 8.) 11 Rm.

Das Husserl gewidmete Buch gehört zum Besten, was wir heute sozialpsychologisch besitzen. Da es sich von einer atomistisch-statistischen Behandlung der Frage ebenso fernhält wie von einer rein philosophisch-spekulativen, mit einer Tiefenpsychologie sehr ernsthaft dem Gesamtproblem und seinen Abzweigungen nachgeht, zudem einen von Psychologie und Phänomenologie beherrschten ehrlichen Kampf gegen den „Dilettantismus der Soziologie“ kämpft, geht es völlig seine eigenen Wege. Mit einer Bewußtseinsanalyse im weitesten Sinne wird begonnen, aus der sich zwei Aspekte des Bewußtseins als sozialpsychologisch vorhanden erweisen: einfühlendes Fremdbewußtsein und mitfühlendes Gemeinschaftsbewußtsein (wobei freilich die Analyse auf S. 39 mit der Zerlegung in Teilkomponenten nur konstruktiv ist), das zum Nachfühlen und sogar zum Einsfühlen werden kann. Diese Bewußtseinsformen können besonders erscheinen als Wirbewußtsein, indem sie durch Subjektverschmelzung kollektiven Charakter annehmen. Eine rein gegenständliche Auffassung des Kollektiven, wie sie in der Phänomenologie zum Teil üblich ist (Litt wird übrigens mit Unrecht zu den rein Gegenständlichen gerechnet), wird auf dieser Bewußtseinsgrundlage natürlich abgelehnt. Der Hauptteil des Buches

besteht in Untersuchungen der eigentlichen Massenphänomene. Dabei hält sich der Verfasser überall sorgfältig von einer nur additiven Betrachtungsweise fern und sucht die Strukturelle in menschlicher Gruppenbildung auf, das in einer Reihe von Formprinzipien sehr einleuchtend dargestellt wird. Vor allem die Beobachtungen über die Verlagerungen der Aktionszentren in Massen stellen ganz neuartige Fragen an die Sozialpsychologie; dadurch wird die völlig ungenügende Nachahmungstheorie überwunden. Der räumlich-körperlichen Zueinanderordnung der Individuen innerhalb einer Menge wird eine ganz besondere Beachtung geschenkt, von ihr aus wird der Machtcharakter von Massen und das Herabsinken von Persönlichem in ihr zum Teil verstanden. Die „Unerreichbarkeit des anderen“ in einer Menge fördert das Nivellierende, ebenso wie das Bewußtsein des Geborgenseins, des Schutzes durch die Menge, der Anonymität, der Passivität und die höhere nervöse Reizbarkeit des psychischen Gesamtzustandes des einzelnen in Massenumgebung. Das Führerproblem wird auch zum Teil durch den Richtungsbegriff zu lösen versucht; wer eine Vielheit von Individuen auf sich hin orientiert, ist in diesem Augenblick ihr psychologischer Führer; d. h. auch der Führer ist situationsgebunden. Führer einer Masse sein heißt also nur, einen Augenblick Gewalt über die durch das Massenphänomen verminderten seelischen Lebensvorgänge anderer zu bekommen. Von hier aus muß das Verhalten des Führers selbst beurteilt werden; auch der Führer verliert durch die Wechselbeziehungen mit der Masse viele seiner eigenen Persönlichkeitswerte. Denn Wechselbeziehungen bestehen immer in der Tat: der Führer ist nie allein der Handelnde. Der dritte Teil behandelt ganz kurz die Grundlagen der Psychologie einzelner Gruppen. Blutgemeinschaft und religiöse Gruppe gilt als stärkste Bindung. Dabei kann die Gruppe selbst als ganz einseitig „abstraktes“ Gebilde erlebt werden; nur eine Seite eines Menschen wird in der Gruppe erlebt, alles andere an ihm wird völlig übersehen. Trotzdem hat auch jede Gruppe den spezifischen Totalitätsdrang, eine feine Beobachtung des Verf. Bleibt auch im einzelnen vieles noch problematisch, so ist es doch ein großes Verdienst, viele Fragen aufgerollt zu haben, die bisher die Sozialpsychologie noch nicht gesehen hat, und vor allem, diese Fragen der Psychologie statt der Soziologie zugeschoben zu haben. Im einzelnen werden sie sich erst durch eine Reihe von Spezialuntersuchungen, die wir noch nicht haben, beantworten lassen.

Carl Schneider - Riga.

Seifert, Friedrich, Dr., Prof. in München, Charakterologie. (Handbuch der Philosophie. 25. Lieferung.) München und Berlin 1929, R. Oldenbourg. (65 S. gr. 8.)

Bei der Charakterologie handelt es sich nach unserm Buche nicht um die Erscheinung einer nach Aufgaben und Gegenstandsgebiet völlig unabhängigen Wissenschaft jenseits aller psychologischen Erkenntnisbetätigung. Es handelt sich vielmehr um einen Impuls zur Neubesinnung und Neuorientierung, um eine Wandlung der Grundeinstellung, die sich aber innerhalb des großen Gesamtgebiets, das im Dienste der Erforschung des „inneren Menschen“ steht, vollzieht. Das Wesen des Menschen soll neu verstanden, besser und tiefer erkannt werden als in der Psychologie der Schulen — das ist die wesentlich treibende Kraft, die nach unseres Autors Auffassung hinter dem Namen „Charakterologie“ steht.

Der Verfasser behandelt zuerst die geistgeschichtlichen Voraussetzungen und dann die prinzipiellen Grundlagen seiner Wissenschaft. In diesen Ausführungen bereitet er vor, was dann das letzte Kapitel über die Metaphysik des Charakters an positiven Ergebnissen bringt. Zwei schwierige Fragen werden hier geklärt, die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Person und die Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter. In beiden Fragen nimmt der Verfasser klar einen christlichen Standpunkt ein. Sieht eine neue klassizistische Weisheit in den Grundkräften der geschlechtlichen Sphäre und ihrer polaren Ordnung kosmische Mächte, „tiefste Wahrheit aus dem Abgrund des Lebens“ und läßt man das chthonisch-weibliche und das uranisch-männliche Prinzip die Funktion letzter kosmischer Urgewalten besitzen, so läßt unser Verfasser nicht nur in einem der beiden Geschlechter, sondern im Mann wie im Weib der Potenz nach den vollen Menschen sein. „Beide tragen im ‚inneren Menschen‘ das imago dei in sich, durch das die individuelle Form des Charakters erst zur Einheit der Person zu werden vermag.“ „Beider Geschlechter letzte und wahre Grundform ist die der Person, d. h. der gottesebenbildlichen Einheit von Seele und Geist.“ Das ist klar und deutlich die christliche Auffassung.

Jelke - Heidelberg.

Wolf, Julius, Gr. Prof. Dr., Die Neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage. Jena 1928, G. Fischer. (VI, 182 S.) Geh.

Ein Buch von einem ebenso ruhigen wie tiefen Ernste, von umfassender Wissenschaftlichkeit und zugleich mit einem kaum ausschöpfbaren, sehr umsichtig, ruhig, sorgfältig und doch energisch verwandten statistischen Material. Ich habe viele und die mannigfachsten Bücher zu dieser tiefsten Problematik, bei der es sich um das beginnende Versagen des Lebenswillens des Abendlandes in der Generationenfolge handelt, gelesen, gut gemeinte, gefährlich beratende, sehr egoistische, höchst kurzsichtige, gellende Warnungsstimmen vom Sexualtod des Abendlandes, vom Zerfall des innersten Hortes aller Kultur; keines von dieser überreichen Fülle der Mitteilung und von dieser Klarheit der eröffneten Blicke. Dabei stimme ich dem Buch gar nicht bedingungslos in allem zu. Aber es ist jedem, der sich mit diesen so überaus unumgänglichen Fragen beschäftigen will oder muß, nur auf das allerlebhafteste zu empfehlen. Es lehrt unübertrefflich sehen, was ist. Es bespricht in einem ersten Teil die neue Sexualmoral, einfach feststellend, ohne Milderung, ohne Übertreibung der Tatsachen, und in einem zweiten Teil ebenso das Geburtenproblem unserer Tage. Ein Nachtrag bringt und beleuchtet besonders noch weiteres statistisches europäisches Material. Es ist unmöglich, zum Einzelnen Stellung zu nehmen. Hervorheben möchte ich nur, daß die neue Sexualmoral der Rationalisierung und Geburtenbeschränkung als endgültige Tatsache angesehen wird, daß die Verwandlung des Sinnes der Ehe in Kameradschaft auch in gutem Sinne gewertet wird, daß in Frankreich, wo die neue Sexualmoral seit längerer Zeit festliegt, kein Absinken der Geburtenziffer mehr vorliegt, hingegen fast ein Viertel aller Ehen drei und vier Kinder hat, daß jeder europäische Staat zur Zeit ungefähr die Bevölkerungsbewegung habe, die für seine augenblicklichen Zwecke die beste ist, daß es nicht so gelte, die neue Sexualmoral als solche zu bekämpfen, als vielmehr sie von ihrer gegenwärtig noch sehr starken Durchsetzung mit egoistischen

Erwägungen zu reinigen und dies auch durch äußere Maßnahmen (Ehelosensteuer zu Gunsten der Kinderreichen) zu unterstützen. Ich muß nach langer und eingehender Beschäftigung mit diesen Fragen besonders zu dem letzteren meine rückhaltlose Zustimmung aussprechen. Es wird eine besondere Aufgabe der evangelischen Sexualethik sein, nicht die ganze heutige Einstellung in Bausch und Bogen zu verdammen, sondern die Verantwortung der Gewissen bei der Einstellung in die gewordene Sexualmoral aufs äußerste zu schärfen. Ko e p p - Greifswald.

Zeitschriften.

Anzeiger, Philosophischer. 3. Jahrg., 4. Heft: G. Misch, Lebensphilosophie und Phänomenologie. Eine Auseinandersetzung mit Heidegger (Forts.). K. Schilling-Wollny, Zur Beurteilung Hegels und Fichtes.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 108. Band (4. F. 16. Band): N. Hilling, Naturrecht, Kirchenrecht, Staatsrecht und Privatrecht; Zum zehnjährigen Jubiläum des Codex Juris Canonici. A. Pöschl, Die Inkorporation und ihre geschichtl. Grundlagen (Forts.). K. Perels, Die Kirchensteuerpflicht der kathol. Ehefrau bei gemischter Ehe nach preuß. Recht. Ph. Hofmeister, Der Übertritt in eine andere klösterliche Genossenschaft. J. Hambroer, Das Beichtsigel in der russisch-orthodoxen Kirche. F. Gillmann, Des Cod. Halen. Ye 52 Glossenbruchstück zur Compilatio I.

Archiv für Philosophie und Soziologie. 2. Abt. Archiv für systematische Philosophie. N. F. 32. Band, 1. und 2. Heft: P. Alsborg, Zur Phänomenologie der Vernunft. W. Dubislav, Über die Definitionen durch Abstraktionen. A. Seifert, Die rechte Ausgangsstellung der Erkenntnislehre. W. Del-Negro, Zur philosophischen Zeitlage. Die Überwindung der irrationalistischen Krise. W. Gent, Philosophie und Technik. A. Haag, Zum psycho-physischen Problem. L. Feilchenfeld, Über die Entstehung des Pflichtgefühls. Eugenie Ginsberg, Zur Husserlschen Lehre von den Ganzen und Teilen.

Archiv für Religionswissenschaft. 27. Band, 1./2. Heft: E. Bickermann, Die römische Kaiserapotheose. F. Altheim, Persona. J. Zingerle, Akoai. O. Weinreich, Die Seher Bakis und Glanis, ein Witz des Aristophanes. O. G. von Wesendonk, Aromati — als arische Erdgöttheit. F. Weinreich, Entwicklung und Theorie der Asramalehre im Umriß. R. Thurnwald, Neue Forschungen zum Mana-Begriff. R. Dangel, Tirawa, der höchste Gott Pawnee.

Besinnung, Religiöse. 2. Jahrg., 2. Heft: M. Heinz, Die soziale Sendung des religiösen Katholizismus. F. Heiler, Wo ich Sankt Franziskus fand.

Blätter für deutsche Philosophie. 3. Bd., 2. Heft: F. Krueger, Die Arbeit des Menschen als philos. Problem. H. Freyer, Zur Philosophie der Technik. Groethuysen, Die Idee der Arbeit in der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung.

Christentum und Wissenschaft. 5. Jahrgang, 8. Heft: E. Przywara, Katholizismus und Protestantismus heute. K. D. Schmidt, Katholizismus und Protestantismus heute. Bemerkungen zu dem Aufsatz von Przywara. W. Knevels, Die Befreiung der Theologie aus den Banden der Moderne. — 9. Heft: Bornhäuser, „Dem unbekanntem Gott“. Joh. Heber, Die phänomenologische Methode in ihrer Bedeutung für die Religionsphilosophie. O. Piper, Die jungerevangelische Bewegung.

Diaspora, Die evangelische. 11. Jahrg., 3. Heft: B. Geißler, Speyer, Th. Heckel, Der Kirchbau in Athen. B. Geißler, Kindesseele und Schulsprache; Vom Verband früherer und gegenwärtiger Auslandspfarren. G. Lahusen, Die Deutsche Evangelische Gemeinde in Madrid.

Hochkirche, Die. 11. Jahrg., 6. Heft: W. Leonhard, Die ewige Stadt. P. Schorlemmer, Lebendige Form. F. Selle, Objektivierter Frömmigkeit. M. Rieger, Die Kirche und ihre Predigt. — 8. Heft: W. Leonhard, Priester und Laien. O. J. Mehl, Psychoanalyse und Seelsorge. W. Leonhard, Ecclesiola. Gedanken über den Kindergottesdienst. — 9. Heft: W. Leonhard, Die Ehre des Landes. E. G. Selwyn, Der Charakter des Priesteramtes. G. Klünder, Laientheologie und Kultus. N. v. Arseniew, Östliches Christentum und die geistige Krise der Gegenwart. G. Ohlenmüller, Das Ringen der Bekenntnisse um den Sinn der Geschichte.

Jahrbuch, Philosophisches, der Görres-Gesellschaft. 42. Band, 3. Heft: M. Horten, Kulturphilosophische Studien. J. B. Schoemann, Stefan George verdeutlicht durch Kurt Singers Platon. H. Ebert, Augustinus Steuchus und seine Philosophia perennis. W. Dubislav, Über Bolzano als Kritiker Kants. W. Stähler, Die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele

und ihren Voraussetzungen in der Philosophie Bolzanos. (Schluß). B. Jansen, Ein neues Werk über Leibniz.

Kantstudien. 34. Band, 1./2. Heft: W. Kinkel, Karl Vorländer zum Gedächtnis. E. Utitz, Über Grundbegriffe der Kunstwissenschaft. G. Wernick, Ist der Begriff der Wahrheit definierbar? — Ed. Meyer, Sein und Sollen in der Wertphilosophie. T. K. Oesterreich, Das Problem der räumlichen und zeitlichen Kontiguität von Ursache und Wirkung. E. Otto, Die Struktur der geistigen Welt. A. Nyman, Über das „Unbewußte“. J. L. Sneath, Der Behaviorismus. P. Menzer, Ein Handbuch und ein Lexikon der Pädagogik.

Logos. 18. Band, 2. Heft: Rud. Otto, Bewußtseins-Phänomenologie des personalen Vedānta. K. Leese, Der idealistische und der reformatorische Freiheitsgedanke. J. G. Greiner, Über das Verhältnis von Logos und Psyche. S. Frank, Erkenntnis und Sein. II. R. Schinzinger, Über die repräsentierende und begründende Funktion des Begriffs.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 73. Jahrg., 9. Heft: W. Oehler, Wie Paulus Missionar wurde. II.; Das Werden einer selbständigen Kirche in China; Briefe von meiner Chinareise. VI und VII. S. J. Enderlin, Aus der Arbeitsgemeinschaft der Mohammedanmissionen im Vorderen Orient.

Missionszeitschrift, Neue allgemeine. 6. Jahrg., 9. Heft: Lehner, Missionsstudie zur Bibelübersetzung. Müller, Weiterentwicklung der Missionsstudienwochen. Schlunk, Das Antichristentum im Heidentum.

Mission, Die Innere, im evangelischen Deutschland. 24. Jahrg., 1929, 1. Heft: G. Füllkrug, Zum Geleit. Piersig, Die gegenwärtige Lage und Bedeutung der deutschen Kindergottesdienstarbeit mit besonderer Berücksichtigung der Inneren Mission. H. Bender, Weltmission und Heidenmission und ihr gegenseitiges Verhältnis. V. Löber, Beiträge zur Kirchenkunde der Gegenwart. — 2. Heft: J. Steinweg, Aus dem Leben und der sozialen Arbeit der evangelischen Kirchen in Nord-Amerika. Schreiner, Die Krisis der Fürsorgeerziehung. Seyferth, Constantin Liebich, ein Pionier der karitativen Arbeitsvermittlung. V. Löber, Beiträge zur Kirchenkunde der Gegenwart. — 3. Heft: J. Steinweg, Aus dem Leben und der sozialen Arbeit der evangelischen in Nord-Amerika. (Fortsetzung.) Heuser, Von der schlesischen Schriftenmission. von Rohden, Von den Sexualbestimmungen des neuen Strafgesetzentwurfs. W. Engelmann, Das Schundgesetz im Kreuzfeuer. — 4. Heft: Reinhold Seeberg zum 70. Geburtstag. G. von Rohden, Hamburg und Berlin. J. Steinweg, Aus dem Leben und der sozialen Arbeit der Evangelischen Kirchen in Nord-Amerika. (Fortsetzung.) Remppis, Aus der Inneren Mission Württembergs im Jahre 1928. B. Fink, Zum Stand der Jugendämter in Preußen. F. Bartsch, Buch und Volk. — 5. Heft: Ohl, 75 Jahre Herberge zur Heimat in Bonn. F. v. Bodelschwingh, Die Herberge zur Heimat als Aufgabe der Inneren Mission. Seyferth, Herbergsarbeit im Zentral-Ausschuß für Innere Mission. — 6. Heft: v. Wicht, zum 150jährigen Jubiläum der evangelischen Kinderpflege. H. v. Lüpke, Heinrich Sohrey. F. Künkel, Die Bedeutung der Individualpsychologie für Jugendpflege und Jugendfürsorge. I. Hundinger, Das Arbeitsschutzgesetz. — 7. Heft: Bodenstein, Der Einfluß der Theologie Karl Barths auf die Innere Mission. Gerhardt, Die Organisation eines Archivwesens für die gesamte Innere Mission. Ellen Scheuner, Die bisherige Rechtsprechung zu dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Schlegental, Zur Ausbildung der Sozialarbeiterinnen.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 22. Jahrg., 9. Heft: A. Unland, Neuere Versuche zur Überwindung des Kirchenproblems. H. Tögel, Die Zukunft der evangelischen Religionslehrerschaft an den höheren Schulen. O. Eberhard, Kirche und Schule in ihrer Lebensverbundenheit.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 23. Jahrg., 9. Heft: W. Rotscheidt, Adolf Clarenbach-Bibliographie (1529—1929).

Pädagogik, Die evangelische. 4. Jahrg., 5. Heft: F. Delekat, Was ist evangelische Erziehung? H. Schwartz, Zur Frage der „evangelischen Erziehung“.

Quartalschrift, Theologische. 110. Jahrg., 1./2. Heft: Adam, Die abendländische Kirchenbuße im Ausgang des christlichen Altertums. Geiselmann, Die Stellungnahme des Guibert von Nogent († 1124) in der Eucharistielehre der Frühcholastik. Preysing, Ehezweck und zweite Ehe bei Athenagoras. Fischer, Das Problem des neuen Exodus in Isaias c. 40—55. Stolz, Das Recordare. Löhr, Die Rechtsstellung des Hospitalseesorgers am Heiliggeisthospital zu Weilheim in Oberbayern.

Revue Bénédictine. Année 42, 2. No.: De Bruyne, Etude sur le texte latin de la Sagesse. G. Morin, Un sermon inédit de S. Augustin pour la fête de l'Ascension. A. Wilhelm, Un nouveau Sermon de S. Augustin sur les deux péchés. M. Cappuyns, L'origine des Capitula pseudo-célestiniens contre le sémipélagianisme.

Revue biblique. Année 38, No. 3: Tonneau, Ephèse au temps de Saint Paul (Forts.). Buzy, Une Station magdalénienne dans le Négeb (Ain el-Qedeirat). Vosté, L'oeuvre exégétique de Théodore de Mopsueste au IIe concile de Constantinople. A. Wilmart, Débris d'un manuscrit des Évangiles à Avranches et Léningrad. A. Barrois, Itinéraires en Terre Sainte conservés à la bibliothèque d'Amiens.

Revue de métaphysique et de morale. 36. Année, 3. No.: R. Berthelot, Lamarck et Goethe: L'évolutionisme de la continuité au début du XIX. siècle. L. Weber, De quelques Caractères de la pensée symbolique (Schluß). F. de Sarlo, L'activité représentative et l'imagination.

Scholastik. 4. Jahrg., 3. Heft: A. Deneffe, Maria, die Mittlerin aller Gnaden. A. Landgraf, Studien zur Erkenntnis des Übernatürlichen in der Frühscholastik. Ad. Steichen, Über Newtons Lehre vom Raum.

Stockholm. 1929, No. 3: Notizen. C. Schweitzer, Weltanschauung und soziale Frage als ökumenische Aufgabe. A. E. Garvie, The Contrast of the golden rule and the competitive industrial system. H. A. Junod, Une Question de morale coloniale. A. Runestam, The Possibility of christian social ethics. W. Dickinson, Disarmament. A moral obligation. L. Watt, The Theory Lying behind the historical conception of the Just Price. V. A. Demant, The Problem of „the Just Price“ in the modern world. O. Piper, Sozialzulagen in der Privatwirtschaft Frankreichs.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik. 5. Jahrg., 3. Heft: H. Scholz, Goethes pädagogische Provinz. W. Hansen, Über den gegenwärtigen Stand der eidetischen Forschung. H. Grützner, Gustav Teichmüller.

Studien, Theologische, und Kritiken. Jahrg. 1929, 101. Band, 2./3. Heft: A. Kaftan, Das Gewissen (Schluß). A. Maeklenburg, Über die Musikinstrumente der alten Hebräer. J. Kirschfeldt, Eva Margaretha Frölich. O. Schilling, Der Gemeinschaftsgedanke in den lutherischen Bekenntnisschriften. H. Kayser, Natur und Gott bei Marcion. J. K. Madsen, Zur Erklärung der evang. Parabeln. Th. Wotschke, Hallische Kundschafter und Zuträger in Wittenberg.

Theologie und Glaube. 21. Jahrg., 1929, 5. Heft: A. Anwander, Herders „Ideen“ und die Gegenwartsaufgaben der Religionsgeschichte. H. Pfatschbacher, Synagoge und Kirche. A. Strigl, Worin besteht das Problem der Willensfreiheit? G. Koepgen, Gottesbeweis oder Gotteserweis? J. Chr. Gspann, Die appropriata in der Dreieinigkeit. P. Neyer, Neues über die Dienerin Gottes A. K. Emmerick aus dem Jahre 1815. Viegener, Probleme aus der Krüppelfürsorge für die Seelsorgspraxis. J. Chr. Schulte, Favete linguis! F. X. Hecht, Aufgehobene Ehehindernisse und Gültigmachung ungültiger Ehen.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jahrg. 30, Aufl. 3, Juli 1929: J. Ridderbos, Hosea's prediking aangaande God. — Verslag van de Allgemeeene Vergadering d. Vereeniging van Predikanten van de Gereformeerde Kerken in Nederland (Schluß). J. W. v. d. Bosch, Martinus Bucer. — Aufl. 4: L. Lindeboom, Toespraak bij de feestelijke herdenking van het 75jarig bestaan der Theol. School. — Aufl. 5: G. B. Wirth, De Christen en de wereld. F. Kramer, De wederzijdsche verhouding van geloof en goede werken. G. van der Zee, Transscripties der oudste gegevens uit het classicaal archief van Den Briel, anno 1574.

Zeiten, Zwischen den. 7. Jahrg., 3. Heft: Ed. Thurneyssen, Vor der letzten Frage. Predigt. F. Horn, Bibel und Auslegungskunst. E. Brunner, Die andere Aufgabe der Theologie. E. Przywara, Das katholische Kirchenprinzip.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 23. Jahrg., 3. Heft: F. Segmüller, Das Collegium Pontificium Papiro in Ascona. H. Dommann, Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828—1838). (Fortsetzung.) G. Blondeau, Wyrsch, peintre d'histoire, ses tableaux d'autel (Schluß). L. Waeber, Un Projet de la France de transférer à Soleure le siège épiscopale de Lausanne (Fortsetzung).

Zeitschrift, Neue kirchliche. 40. Jahrg., 9. Heft: H. Leube, Weltanschauung und Literatur (Schluß). Joh. Hänel, Jahwe.

Zeitschrift für Religion und Sozialismus. Jahrg. 1929, 4. Heft: G. Wünsch, Kirche und Staat nach reformatorischer und moderner Auffassung. E. Fuchs, Staat und Kirche. J. A. Schoenian, Die Erziehungsfrage bei Karl Marx in ihrem Verhältnis zum Christentum.

Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. 40. Jahrgang, 5. Heft: P. Schneider, Religion und Naturwissenschaft. W. Schmidt, Von den Wegen zur Religion im Religionsunterricht. Schuster, Das Konkordat in Preußen.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. N.F., 10. Jahrg., 4. Heft: R. Otto, Ein Stück indischer Theologie. (Übertragen aus

Yamuna-Muni's „Dreifacher Erweis“). R. Paulus, Zum Begriff der „Gegenständlichkeit“ Gottes.

Zentralblatt, Pädagogisches. 9. Jahrg., 9. Heft: P. Puppe, Wie bewähren sich unsere Grundschüler in weiterführenden Schulen? G. Lobe, Zum Problem des Elternbeirates im ländlichen Schulverbände. A. Liefschitz, Die Arbeit am Kinderbuche in Sowjet-Rußland.

Soeben erschien: Neu!

Die Grunddogmen des Christentums

Die Versöhnung und der Versöhner

von D. Dr. Robert Jelke

Professor an der Universität Heidelberg

10 Bogen Umfang / Preis brosch. Rm. 7.—, geb. Rm. 8.50

Aus dem Inhalte:

Die Quelle der christlichen Wahrheitserkenntnis.

Einleitung / Die Doppelseitigkeit der Schrift als das Problem der Schrift / Die Doppelseitigkeit der Schrift als Ausfluß der Doppelseitigkeit der Offenbarungstatsachen / Historisch-kritische und theolog.-dogmatische Wahrheitsermittlung

Das Werk der göttlichen Versöhnung.

Einleitung / Die geschichtliche Entwicklung des Versöhnungsdogmas / Die biblischen Anschauungen über die Versöhnung. a) Die alttestamentlichen Anschauungen von der Versöhnung. b) Die neutestamentlichen Anschauungen über die Versöhnung / Die systematische Darstellung der Versöhnung. a) Die Auseinandersetzung mit der neueren Dogmatik. b) Die systematische Darstellung selbst / Anhang: Außerbiblische Sühne- und Versöhnungsvorstellungen.

Die Person des Versöhners.

Einleitung / Die geschichtliche Entwicklung des christologischen Dogmas / Die Christologie des Neuen Testaments / Die systematische Darstellung der Christologie. a) Die Gottheit Christi. Die zweite Hypostase der Gottheit. b) Die Vereinigung von Gottheit und Menschheit in Christo.

Gott Vater, Sohn und Geist.

Einleitung / Die geschichtliche Entwicklung der Trinitätslehre / Trinitarische Gedanken im Neuen Testamente / Die systematische Darstellung der Trinitätslehre. a) Übergang zur systematischen Darstellung. b) Die systematische Darstellung selbst.



**Dörffling & Franke, Verlag,
Leipzig**